

Greta Hamidi / Johanne Pfeiffer /
Maike Rölver / Christian Reick

Verloren

Zeitstück

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Helga, Jessy und Tal - drei Mädchen aus drei Ländern, drei Generationen aus drei verschiedenen historischen Kontexten. Alle drei waren auf der Flucht aus ihrer Heimat in eine ungewisse Zukunft. Alle drei hielt in ihrem Land nichts mehr. Helga wird 15-jährig mit Mutter und Schwester über die zugefrorene Ostsee aus Ostschlesien vertrieben. Jessy soll ins Umerziehungslager, weil ihre Mutter als Dissidentin aus Ostberlin geflohen ist. Sie fährt aber stattdessen als blinder Passagier mit einem LKW nach Wien. Tal steigt in ein Boot übers Mittelmeer, weil in Syrien Krieg herrscht und ihre Familie getötet wurde.

Alle drei Mädchen agieren gleichzeitig auf der Bühne und stellen in ineinander übergehenden Szenen die für sie entscheidenden Stationen dar: "Entscheidung zur Flucht", "einschneidende Erlebnisse auf der Flucht", und "Versuch einer Normalität nach der Flucht".

Spieltyp: Gegenwartstück
Bühnenbild: Einfache Bühne genügt
Spieler: 3w in verschiedenen Rollen
Spieldauer: Ca. 60 Minuten
Aufführungsrecht: 4 Bücher zzgl. Gebühr

Das Stück ist für drei Schauspielerinnen konzipiert. Jede trägt ein Kostümteil, welches ihre Hauptfigur kennzeichnet. Helga (Wintermantel), Jessy (FDJ-Hemd), Tal (pinke Jogging-Jacke)

Rollenaufteilung:

Schauspielerin 1: Helga, Jessys Mutter, Fred, Nabilas Mutter

Schauspielerin 2: Jessy, Helgas Mutter, Nabila

Schauspielerin 3: Tal, Irmela, Mädchen beim Bombenangriff, Freds Mutter, Stasi-Offizier

Requisiten:

Drei schwarze Holzkisten, die als Sitzgelegenheit dienen und in die gerade nicht benutzte Kostüme hineingelegt werden können.

Alle Szenen gehen ineinander über. Kein Black. Die Zwischenüberschriften dienen hier lediglich der Orientierung.

INTRO

Helga:

Mein Name ist Helga und ich bin 15 Jahre alt. Geboren wurde ich am 23. September 1930 in Breslau, im Osten von Schlesien. Zusammen mit meiner Mutter und mit meiner kleinen Schwester Irmela lebe ich in einem Stadthaus ziemlich zentral, und das ist wirklich gut so. Ich meine, morgens brauche ich nur fünf Minuten mit dem Fahrrad zur Schule, außer im Winter. Da gehe ich doch lieber zu Fuß. Zum einen bin ich vor zwei Jahren auf Glatteis ausgerutscht und seitdem ist mein Knie irgendwie nicht mehr so wie vorher, zum anderen ist die Zugluft auf dem Rad einfach viel zu kalt. Ich spiele am liebsten mit Irmela Brettspiele, weil sie das wenigstens mal ernst nimmt. Man könnte denken, dass es im Krieg noch wichtigere Sachen als Schule gibt, aber ein guter Abschluss kann einen weit bringen, obwohl ich das nicht laut vor Mama sage. Die meint doch immer, dass ich Hausfrau werden soll. So schlecht wie ich koche, will mich doch eh keiner haben. Die schlesischen Klöße von gestern Abend sind in tausend Einzelstücke zerfallen und das Sauerkraut schmeckte nach nichts. Das muss man erstmal schaffen!

Jessy:

Ich bin Jessy, bin 15 Jahre alt und wohne in Ost-Berlin, der Hauptstadt der DDR. Meine Mutter heißt Anna Vogel. Ich lebe mit ihr in einer sehr kleinen Wohnung. Ich habe keine Geschwister und meinen Vater kenne ich nicht. Ich gehe in die 9. Klasse. Mein bester Freund Fred ist in meiner Klasse und wir spielen fast jeden Tag nach der Schule Fußball auf dem Schulhof der Grundschule. Darf man eigentlich nicht. Außerdem lese ich sehr gerne. Meistens fahre ich mit dem Fahrrad zur Schule, weil ich häufig verschlafe. Mein Lieblingsessen sind Königsberger Klopse. Aber leider gibt es die nicht so oft, da meine Mutter oft arbeitet. Ich bin Mitglied bei der FDJ, Freie Deutsche Jugend. Ich bin über Fred dahin gekommen. Meine Mutter weiß nichts davon, weil sie nie wollte, dass ich hingehe, ich habe keine Ahnung warum. Wenn ich dort bin, denkt sie, ich bin bei Fred.

Tal:

Ich heiße Tal und bin 15 Jahre alt. Ich wohne in Afrin, das ist eine kleine Stadt in Syrien. Wobei Afrin den Namen Stadt eigentlich gar nicht verdient hat. Dort wohne ich in einem kleinen Haus zusammen mit meiner Familie. Meine Familie, das sind meine Mutter, mein Vater und mein Bruder Ilias. Mein Bruder ist 20 Jahre alt. Das ist sehr praktisch, da er mich so morgens immer mit seinem Auto zur Schule bringen kann. Ich gehe gerne zur Schule und bin auch eigentlich sehr gut in der Schule. Aber das ist meinen Eltern auch wichtig, deswegen gebe ich mir auch extra Mühe. In meiner Freizeit treffe ich mich oft mit Nabila, meiner besten Freundin, Nabila, die auch meine Nachbarin ist. Und das ist ja wohl der Traum jedes Mädchens, seine beste Freundin neben sich wohnen zu haben. Manchmal treffen wir uns noch mit ein paar anderen Freunden und dann gehen wir auf den Spielplatz in unserer Straße und tanzen dort. Aber wir müssen auch aufpassen, wenn wir das tun.

Alle:

Die politische Lage in meinem Land ist, nun ja, wie soll man's sagen, ungünstig.

(Sie wandern umher, erklären gleichzeitig ihre Situation)

Alle:

Und eigentlich verstehe ich das alles auch gar nicht.

SZENE (DDR): JESSYS ZUHAUSE

(Jessy und ihre Mutter sitzen in der Küche. Es klingelt an der Tür, Mutter öffnet)

Stasi-Offizier:

Anna Vogel?

Jessys Mutter:

Ja?

Stasi-Offizier:

Sie sind festgenommen wegen "Gefährdung der öffentlichen Ordnung durch asoziales Verhalten".

Jessy:

Was? Mama, was ist denn los? Wieso steht das MfS vor unserer Tür?

Jessys Mutter:

Ja, ich habe einen Ausreiseantrag für uns beide gestellt. Weil ich reisen will, weil ich hier nicht sein kann, wer ich bin. Es hat natürlich nicht funktioniert, der Antrag wurde abgelehnt, aber seitdem verdächtigen sie mich und ich bekomme ständig Vorladungen in die Abteilung Inneres nach Ostberlin. Ja, ich kannte die Risiken und deshalb bin ich stolz darauf, es wenigstens versucht zu haben. Ja, ich habe Wahlen verweigert, weil wir keine freie Wahl haben, sondern nur die Einheitspartei SED wählen können. Ja, ich habe es satt, mich für alles stundenlang anzustellen, meine Post zensiert zu bekommen und eingemauert zu sein!

Jessy:

Und das lässt du dir jetzt einfach so gefallen?? Weshalb hast du mir denn nichts davon erzählt? Und wieso willst du überhaupt weg, es ist doch alles in Ordnung?

Jessys Mutter:

In Ordnung? Jessy, in welcher Welt lebst du denn? Hast du dich mal umgeschaut? Man muss doch nur den Mund aufmachen und schon sitzt man im Knast. Und du kennst doch die Parole "Feind ist, wer anders denkt"- hier wird dir das Denken sogar verboten.

Jessy:

Musstest du denn unbedingt deine Meinung sagen? Wie stehe ich denn jetzt da? Die Tochter der Rebellin. Jetzt lässt du mich hier im Stich, und ich wei noch nicht mal richtig wieso ...

Stasi-Offizier:

Sind Sie bald fertig? Die Kollegen von der staatlichen Jugendhilfe werden in den nächsten Tagen, vielleicht schon morgen hier vorbeischauen.

Jessy:

Ach, um mich nach Torgau zu schicken oder was?

Jessys Mutter:

Torgau ... Pass auf dich auf und sorg dafür, dass du hier wegstommst, hörst du?! Lies den Brief auf dem Küchentisch!

Stasi-Offizier:

(fhrt Jessys Mutter ab)

Jessy:

Wie konnte ich nur so dumm sein? Ich meine, Mama hat ja Recht, man muss nur richtig hinsehen und eigentlich sieht man sofort, was los ist. Ich habe halt einfach das gemacht, was alle machen, habe mich unter die Freie Deutsche Jugend gemischt. Ich habe es einfach akzeptiert, von einer Mauer umschlossen zu sein, eingesperrt zu sein. Ich habe einfach probiert, nicht aufzufallen und ganz normal zu sein. Aber was hätte ich denn tun sollen? Wen interessiert schon die Meinung einer Jugendlichen? Meine Mutter hat ihre Meinung gesagt, sich gegen den Strom gestellt. Jetzt muss sie dafür mit ihrer Freiheit bezahlen, die sie vorher auch nicht hatte.

Ich habe keine Wahl. Ich kann mich nicht mehr verstecken und so tun, als wäre alles in Ordnung, aber ich kann auch nicht meine Meinung sagen. Sie schicken mich ja so oder so nach Torgau. Ich muss dafür sorgen, dass ich hier weg komme.

SZENE (SYRIEN): IN AFRIN

Tal:

Und wieder eine Bombe. Von jetzt auf gleich war alles vorbei. Es würde nur noch wenige Minuten dauern, bis Afrin einem einzigen Schlachtfeld glich. Ich war gerade bei Nabila gewesen, als die erste Bombe hochging. Als ich aus dem Fenster sah, musste ich feststellen, dass es mein Haus war, das gerade in die Luft gejagt wurde. Samt meiner Familie, die wahrscheinlich zuvor nichts ahnend am Mittagstisch saß. Von da an konnte man die Hektik, die jetzt in Afrin herrschte, praktisch spüren. Ich hörte Nabilas Mutter schon die Treppe runter rennen. Nabila machte Anstalten zu gehen. Doch ich konnte nicht. Wie angewurzelt stand ich am Fenster und schaute auf die Trümmer, die mein Zuhause gewesen waren. Mina und Nabila fingen an auf mich einzureden, doch ich hörte ihnen nicht zu. Ich wusste, der Krieg würde kommen, aber jetzt so plötzlich? Ich war nicht

darauf vorbereitet. Aber wie sollte man sich schon auf einen Krieg vorbereiten? Das, was dann passierte, habe ich nicht mehr richtig in Erinnerung. Irgendwie haben Nabila und Mina mich mit sich gezerrt und in ein Auto gesetzt. Und dann ging es los. Was ging denn eigentlich los? Die Frage konnte ich mir selber nicht beantworten. Aber was es auch immer war, es ging jetzt los.

SZENE (SCHLESIEN): HELGAS ZUHAUSE

(Helga, Irmela und die Mutter sitzen in der Küche. Die Mutter fragt Helga Matheformeln ab, Irmela hört zu)

Helgas Mutter:

Formel zur Berechnung eines Zylinders?

Helga:

Ein Drittel mal Pi mal r.

Helgas Mutter:

Was sind die Katheten und was die Hypotenuse?

Helga:

Die Katheten stehen rechtwinklig zueinander und die Hypotenuse, die Hypotenuse Die ...

(Helga geht langsam an die Rampe, als würde sie aus einem Fenster schauen. Sie schaut nach vorne)

Helgas Mutter:

Helga, wenn du die Lösung nicht weißt, dann sag das wenigstens und geh nicht einfach ...

Helga:

Sie gehen ...

(Irmela kommt zu Helga)

Irmela:

Wie? Sie gehen?

Helga:

Mama, die Nachbarn gehen. Mit ihren Koffern, alle auf der Straße. Die verlassen Breslau.

(Die Mutter stellt sich hinter die beiden)

Helgas Mutter:

Mach das Radio an, Irmela.

(Irmela stellt das Radio an)

Radiostimme:

... wird evakuiert. Ich wiederhole: Die russischen Truppen stehen bei Oppeln und Ohlau und rüsten sich für die Schlacht um Breslau. Dies ist der Befehl zur Evakuierung der Stadt. Kampfuntaugliche Stadtbewohner sollen unverzüglich wichtigstes Hab und Gut einpacken und vorerst im Umland bei Kostenblut unterkommen. Breslau wird evakuiert. Ich wiederhole: Die russischen Truppen stehen ...

Helgas Mutter:

Mach das aus.

Radiostimme:

... bei Oppeln und Ohlau und ...

Helgas Mutter:

Helga, mach das aus!

(Helga stellt das Radio aus)

Helga:

Wir müssen packen.

Helgas Mutter:

Wir müssen gar nichts.

Irmela:

Aber Mama.

Helga:

Wir können doch nicht hierbleiben.

Helgas Mutter:

Natürlich können wir das. Glaubst du etwa, ich verlasse mein Haus mit meinem ganzen Hab und Gut, nur weil eine Durchsage im Radio gemacht wurde? Davon hatte ich in letzter Zeit genug, um sie nicht mehr ernst zu nehmen.

Helga:

Alle anderen glauben dem Stadtkommandanten anscheinend schon. Wir dürfen den Anschluss nicht verlieren, wir müssen gehen!

Helgas Mutter:

Schreib mir nicht vor, was ich zu tun oder zu lassen habe.

Helga:

Tue ich doch gar nicht. Irmela, geh schon mal nach oben und packe deine Tasche.

(Helga kommt näher. Irmela geht)

Helga:

Mama, ich sage dir nie, was du zu tun oder zu lassen hast. Das kann ich auch gar nicht. Aber dieses eine Mal musst du mir zuhören. Du wusstest doch auch, dass wir irgendwann gehen müssen ...

Helgas Mutter:

Nein, wusste ich nicht.

Helga:

Man hat es doch schon überall auf den Straßen gehört.

Helgas Mutter:

Albernem Geschwätze höre ich grundsätzlich nicht zu.

Helga:

Mama, das ist hier alles andere als albern. Bitte, Mama. Bitte.

Helgas Mutter:

Ich brauche Zeit, Helga, Zeit. Dass du das nicht verstehst. Anscheinend hast du keine Ahnung, was auf uns zukommt, wenn wir jetzt einfach mitten im Winter vor der Armee der Russen fliehen. Denkst du, es macht mir Spaß, hierzubleiben? Ich wäge nur unsere Überlebenschancen ab.

Helga:

Und ich folge einfach nur meinem Instinkt, und der sagt mir, dass ich um mein Leben laufen soll. Aber nicht ohne dich. Wenn Irmela und ich eine Chance haben, dann nur mit dir. Ich kann das nicht alleine. Lass uns nicht im Stich.

(Die Mutter dreht sich zu Helga)

Helgas Mutter:

Habe ich euch jemals im Stich gelassen?

Helga:

Nein. Aber genauso wenig hast du es unterlassen zu betonen, wie wichtig es ist, seinem Gefühl zu folgen und nicht zu lange zu überlegen.

Helgas Mutter:

Dass du ausgerechnet jetzt meine eigenen Worte gegen mich verwendest. Aber ich kann dich ja nicht zwingen hierzubleiben.

Helga:

Und was heißt das jetzt?

Helgas Mutter:

Dass du packen sollst, und zwar schnell!

Helga:

Und du?

Helgas Mutter:

Du und dein verdammter Sturkopf! Wir müssen los!

SZENE: MIT ALLEN

Jessy:

Meine Heimat. Ein Ort, der Zuflucht für mich war.

Tal:

Ich denke, es gibt nichts Schlimmeres im Leben als die Ungewissheit, und von der gab es jetzt ziemlich viel in meinem Leben. Die Ungewissheit, ob ich die Schule schaffe, die Ungewissheit, ob meine Eltern leiden mussten und die Ungewissheit, wie lange wir noch sicher leben können.

Helga:

Nach all dieser Hektik kann ich jetzt erst klare Gedanken fassen. Obwohl, was heißt denn bitte klar? Unklarer kann es eigentlich gar nicht sein. Mein ganzes Leben wurde grade auf den Kopf gestellt.

Tal:

Die Ungewissheit war von jetzt auf gleich weg, denn der Krieg hatte nun auch uns erreicht. Es mag schrecklich klingen, aber irgendwie war ich auch ein Stückweit erleichtert. Einfach nicht mehr diese Ungewissheit jeden Tag. Nicht mehr jeden Abend, wenn ich im Bett lag, mich von ihr zerreißen zu lassen.

Jessy:

Jetzt muss ich einfach so nach 14 Jahren alles zurücklassen. Meine Mutter, meinen besten Freund Fred, unsere Wohnung, mein Zimmer, die Schule. Was ist, wenn ich nicht ankomme?

Helga:

Zwar hat der Krieg mein Leben schon vor 6 Jahren verändert, aber wenigstens hatte ich Breslau als Schutz, wortwörtlich, mit den ganzen Bunkern und meinen eigenen vier Wänden. In meinem Zuhause war ich sicher, und jetzt?

Jessy:

Ich habe nie darüber nachgedacht zu fliehen. Ist das nicht total feige? Wenn es problematisch wird, läuft man einfach davon. Vielleicht werden wir eines Tages in Freiheit leben.

Tal:

Dafür müssen wir nun der bitteren Wahrheit ins Auge sehen. Wie weit wird mein Weg gehen und wie lange werde ich durchhalten?

Helga:

Ich will einfach nirgendwo anders leben, aber was hat mein Vater immer gesagt: Das Leben ist kein Wunschkonzert. Da muss ich jetzt wohl durch, ob ich will oder nicht.

SZENE (DDR): AN FRED'S WOHNUNGSTÜR

Freds Mutter:

Ach hallo Jessy. Wie kann ich dir helfen?

Jessy:

Es ist eine etwas ungewöhnliche Frage. Fred hat mir in der Schule erzählt, dass Sie morgen nach Prag fahren.

Freds Mutter:

Ja, und?

Jessy:

Würden Sie mich vielleicht bis dahin mitnehmen?

Freds Mutter:

Wieso? Was willst du denn da?

Fred:

Mama, wer ist da?

Freds Mutter:

Jessy.

Fred:

Hey Jessy.

Jessy:

Hey ...

(zur Mutter)

Meine Oma wohnt da. Ich wollte sie besuchen und Mama möchte nicht, dass ich alleine fahre.

Freds Mutter:

Was ist denn mit deiner Mutter?

Jessy:

(zögert)

Die ist ab morgen beruflich verreist.

Freds Mutter:

Gut, ist sie denn jetzt da? Dann könnte ich das mal mit ihr besprechen.

Jessy:

Nein, die ist grade einkaufen. Aber ich habe einen Brief von ihr, wo alles drinsteht. Das ist in Ordnung für sie.

Freds Mutter:

Hmmm. Ich weiß ja nicht. Das ist alles nicht so einfach, grade jetzt sind die Kontrollen so häufig, und dann auch noch mit einem fremden Kind.

Fred:

Ach Mama, komm schon. Ist doch nur bis Prag. Und lies doch erstmal den Brief. Wenn sie einen gültigen Reisepass hat, wird das schon gehen.

Freds Mutter:

Na gut. Also dann bis morgen. Um halb acht geht's los.

Jessy:

Danke. Das ist echt sehr nett von Ihnen. Bis morgen!

Fred:

Tschau.

SZENE (SYRIEN): IM AUTO

Nabilas Mutter:

Schaut nach hinten, ob uns jemand verfolgt.

Nabila:

Aber Mama, du hast doch gar keinen Führerschein.

Nabilas Mutter:

Schau nach hinten! Wir versuchen erst einmal aus Afrin rauszukommen. Irgendwie zum Mittelmeer und dann nach Europa. Habt ihr verstanden?

Nabila:

Mama, da ist ein Auto. Mama, die Männer. Du musst abbiegen. Mama, sie sind immer noch da.

Tal:

Sie haben Gewehre!!!

Nabila:

Das sind ...

(Ein lauter Schuss)

Tal:

Ein Schuss. Und dann sackte sie langsam zusammen. Nabila biss sich in ihre Arme, um nicht laut loszuschreien. Aber sie weinte. Sie weinte die bitteren Tränen eines Mädchens, das gerade seine Mutter verloren hatte. Ich wusste, ich musste jetzt für sie da sein, aber ich konnte nicht. Und anstatt für Nabila da zu sein, sie zu trösten, dachte ich an meine Familie und daran, wie ihre Leichen wohl jetzt zwischen den Überresten unseres ehemaligen Familienhauses lagen. Wie ich mich jetzt dafür hasste, so getan zu haben, als würde die Trauer an mir vorbeiziehen und es mich kein Stück interessieren, dass meine gesamte Familie tot war. Die eiserne, tapfere Tal, die so leicht nichts aus der Bahn werfen konnte. Doch die war ich nicht. Ich weinte auch. Tränen, die schon mehrere Jahre in mir saßen und einfach nie rausgelassen wurden. Immer zurückgehalten von der ach so toughen Tal.

Es mag verrückt und auch falsch klingen, aber dort, zusammengekauert auf der Rückbank, war ich das erste Mal seit langem mal wieder ein wenig froh. Froh, einfach mal mir selbst zu erlauben, schwach sein zu dürfen. Zu weinen. Ich weiß nicht, wie lange wir dort kauerten, aber als es mir wie eine Ewigkeit vorkam, streckte ich kurz meinen Kopf, um zu gucken, ob die Terroristen weg waren. Sie waren weg und alles schien einigermäßen ruhig. "Komm Nabila", sagte ich zu Nabila, die immer noch total apathisch war. Langsam stiegen wir aus. Nicht nur aus dem Auto, auch aus unserem alten Leben und machten uns auf den Weg.

SZENE (SCHLESIEN):

UNTERKUNFT BEI KOSTENBLUT

(Helga, Irmela und ihre Mutter liegen dicht beieinander auf dem Boden)

Helga:

Vor zwei Tagen habe ich mein Haus verlassen. Einfach so. Ich kann es eigentlich immer noch nicht fassen. Wahrscheinlich ist es nur noch Schutt und Asche. Nachdem wir uns dann mit den anderen auf den Weg gemacht hatten, fing es auch noch an zu schneien. Eigentlich mochte ich immer Schnee,

doch irgendwie hat er mich auf dem Weg nur daran erinnert, dass ich meinen Schal vergessen hatte.

Helgas Mutter:

Starr keine Löcher in die Luft, sondern schlaf.

Helga:

Wie sollte ich denn schlafen? Aber Mama hatte schon Recht. Der Weg der letzten zwei Tage bis hierher war nicht einfach gewesen. Doch im Moment ist alles viel zu aufregend. Schließlich hatten wir uns dazu entschieden, direkt weiterzugehen. Wie für uns und für die meisten anderen, die mit uns aus Breslau geflohen sind, ist es hier in Kostenblut einfach viel zu eng. Alle sind froh um den Platz zum Liegen, den sie haben. Doch kann man es sich erlauben zu rasten, wenn der Krieg doch immer näher rückt? Vielleicht war es ja doch nicht so schlau, einfach so zu fliehen. Die Strecke bis Kostenblut hat Irmela grade noch so geschafft, aber das war doch nur ein Bruchteil. Wenn wir wirklich bis Danzig wollen, dann dauert das doch Monate. Ich kann ...

Irmela:

Helga?

Helga:

Ja?

Irmela:

Was hast du?

Helga:

Warum?

Irmela:

Du hast so schnell geatmet. Hattest du einen Albtraum?

Helga:

Wenn es doch nur ein Traum gewesen wäre.

Irmela:

Was?

Helga:

Vergiss es. Mir ist einfach nur ein bisschen kalt. Dir nicht auch?

Irmela:

Nein es geht schon.

Pause

Irmela:

Helga?

Helga:

Ja?

Irmela:

Wo gehen wir eigentlich hin?

Helga:

Nach Danzig. Das ist noch nicht besetzt.

Irmela:

Kann ich die Schritte bis dahin zählen?

Helga:

Bestimmt.

Pause

Irmela:

Helga?

Helga:

Ja?